

# „Nur nicht die Nerven verlieren“

**AKTION** Auftakt der Veranstaltungswoche „Demenz“ mit über 120 Besuchern

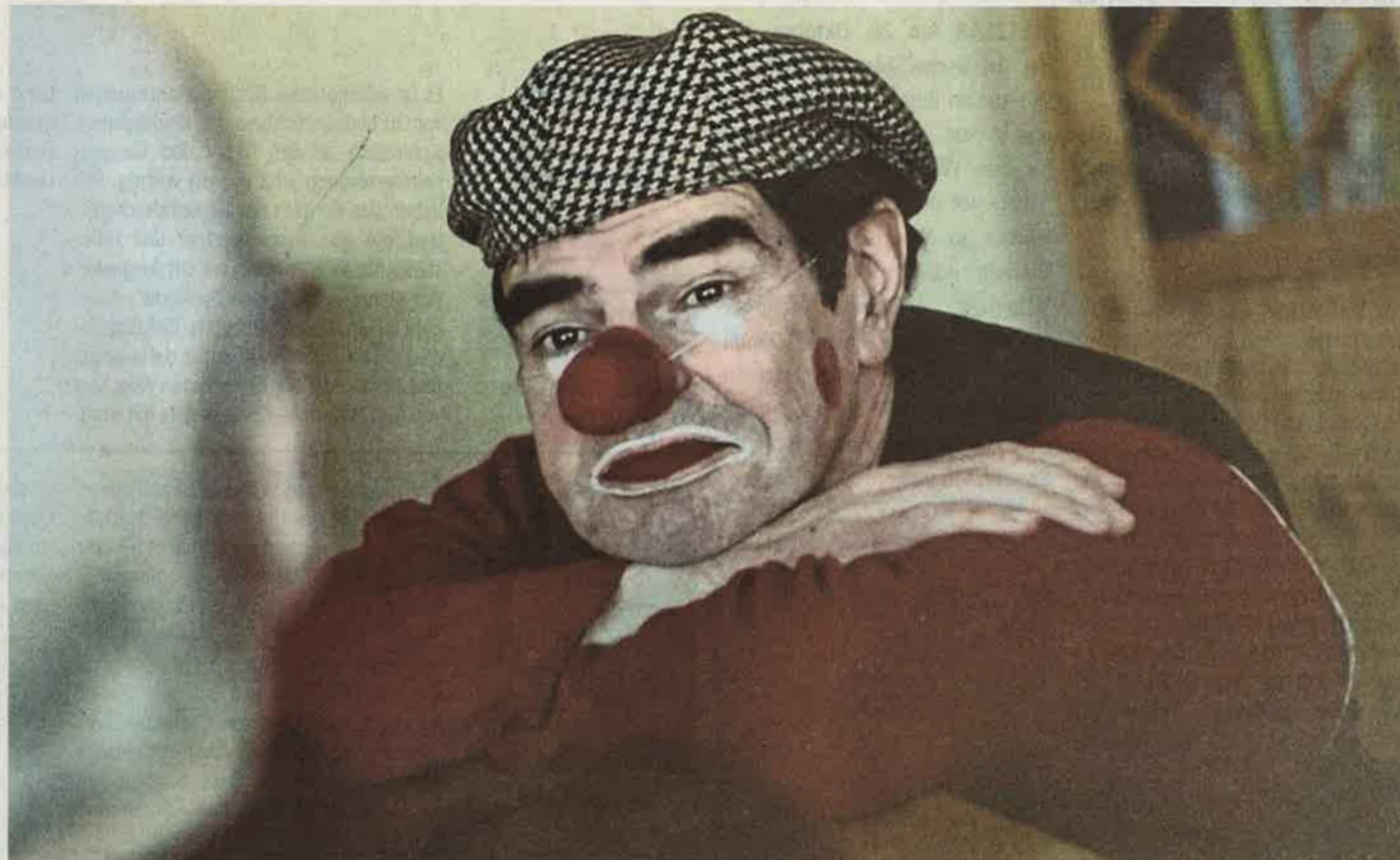
Von Werner Volkmar

**WETZLAR** „Demenz – dabei und mittendrin“ lautet das Motto der Aktionswoche, die am Dienstag in der Wetzlarer Stadtbücherei eröffnet worden ist und bis Samstag läuft.

Auch rund 900 Menschen mit Demenz seien Teil der Stadtgesellschaft und verdienen Aufmerksamkeit, sagte Oberbürgermeister Manfred Wagner. Er dankte denjenigen, die mit und für Demenzkranke arbeiten. Er verwies auf das seit sechs Jahren bestehende Projekt der ehrenamtlichen Demenzbotschafterinnen, die für Verständnis im Umgang mit Betroffenen werben und diese unterstützen. „Diese Aktionswoche möge dazu beitragen, dass diese heimtückische Krankheit etwas von ihrem Schrecken verliert“.

„Bitte bleibe bei mir“ – mit dem Satz aus einem bewegenden Gedicht eröffnete Mathias Rau, Geschäftsführer der Diakonie Lahn-Dill, sein Grußwort, die Kooperationspartner der Stadt für die Aktionswoche ist. Auch er appellierte, Betroffenen und ihren Angehörigen mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Professor Dr. Klaus-Dieter Böhm, Ärztlicher Direktor der Neurologischen Klinik Braunfels, beleuchtete in seinem Fachvortrag die medizinische Seite der Volkskrankheit Demenz. „Nur nicht die Nerven verlieren“, bemerkte er. Rund 90 Prozent der älteren Menschen hätten Angst vor der Diagnose Demenz – noch mehr vor Krebs, Herzinfarkt und Schlaganfall. Mit der steigenden Lebenserwartung



Der Mann mit der roten Nase, Ulrich Fey, berichtet über seiner Erlebnisse als Clown in Einrichtungen für Demenzkranke.

(Repro: Volkmar)

stiegen auch die Fallzahlen, davon sei auszugehen, sagte Böhm. Laut einer Umfrage hätten die Menschen vor allem Angst vor der Demenz, weil die Krankheit nicht heilbar ist.

## Viele Betroffene gehen aus Scham und Verknennung der Lage viel zu spät zum Arzt

In über 80 Prozent der Fälle hänge das Absterben der Nervenzellen mit erblichen Faktoren zusammen. Aber auch Risikofaktoren wie Bluthochdruck, Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, ungünstige Fettwerte, Alkohol- und Nikotinkonsum

und falsche Ernährung könnten ein Entstehen der Krankheit begünstigen. Bei Menschen, die bis ins hohe Alter geistig fit bleiben und regen sozialen Kontakt pflegen, sei die Wahrscheinlichkeit, an Demenz zu erkranken, geringer.

Viele Hirngefäß-Erkrankungen könnten im frühen Stadium erkannt und erfolgreich behandelt werden, erklärte Böhm. Aber warum wird Demenz oft spät erkannt, selbst wenn erste Anzeichen dafür sprechen? Die Krankheit sei ein schleichender Prozess, sagte Böhm. Betroffene fühlten sich nicht krank, sie schämten sich häufig oder hätten Angst vor der Diagnose. „Oft sind es die Angehörigen, denen die Veränderungen auffallen und die sich Sorgen machen.“

Wird Neurologen ein Patient mit Symptomen vorgestellt, die auf eine Erkrankung schließen lassen, erfolge zunächst eine sorgfältige Untersuchung und bildliche Darstellung des Gehirns und seiner Ströme. Durch einfache Tests werden die Gehirnleistungen beurteilt. „Oft bekommen wir die Betroffenen aber erst zu Gesicht, wenn die Angehörigen mit ihnen

nicht mehr zurechtkommen.“ Bis dahin seien viele Nervenzellen ersatzlos abgestorben.

Demenzkranken zu pflegen, verlange viel Geduld und koste Kraft. Einen Demenzkranken mit Medikamenten ruhigzustellen, dürfe weder die erstbeste Lösung sein noch zu einem Dauerzustand werden. „Holen Sie sich Rat und Hilfe bei den Medizinern und Pflegediensten“, sagte Böhm.

Viel Beachtung fand Ulrich Fey, der sich als Clown Albert auf Menschen mit Demenz spezialisiert hat. Mit Schminke und roter Pappnase

besucht er Pflegeheime, singt, tanzt und weint mit den Kranken. „Dabei wecke ich bei vielen Bewohnern oft erstaunliche Emotionen“, sagte Fey. „Ich nehme die Menschen so, wie sie mir begegnen. Und wenn einer sagt ‚hau ab‘ dann gehe ich halt wieder.“ Er habe

bei seiner Arbeit aber auch schon tolle Erfahrungen gemacht. Eine Frau, die sonst kaum spricht, sagte: „Toll, wie sich die Männer heute kleiden“.

„Als Clown muss man viel Zeit haben, denn es dauert, bis sich die Menschen öffnen. Ich habe mit einer demenzkranken Frau, die ganz selten spricht, Kirchenlieder gesungen, da hat sich das ganze Personal gewundert. Gemeinsam weinen ist auch ein Erfolg“, erzählte Fey.

Lachen und Singen sind die beste Medizin gegen Vergessen, findet der Clown. Dabei müsse er oft viel Zeit investieren, um den Demenzkranken zuerst die Angst zu nehmen. „Dabei lasse ich zu, dass zwischen mir und Betroffenen mal gar nichts passiert. Das Wort Programm muss ich streichen.“ Er zeige Gefühle, Trauer, Freude oder Ärger. „Genauso tun es die Kranken auch. Das macht mich zum Komplizen“. Ulrich Fey sieht in seiner Tätigkeit eine Therapie. Früher arbeitete der staatlich anerkannte Clown aus Friedberg als Lehrer und Sportreporter. Die Besucher bedankten sich mit stürmischem Beifall.



Neurologe Prof. Klaus-Dieter Böhm.



Rund 120 Zuhörer waren zum Auftakt gekommen.

(Foto: Volkmar)